

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Ein seltsamer Widerruf

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Hand, seht er, wer wees, was drin steht, sie könnt' de Tod davon hamn, so hot er gesacht."

"Geb 'nen her, was is? Was macht er?" stammelte Bärbel.

"Ei, er macht gut, lesen norre, alla adies, ich geh weiter!"

Er lebte, er wollte kommen, er war lang krank, gefangen! Die Buchstaben tanzten vor Bärbels Augen. "Allmächtiger Gott! er kummt, Mutter, er lebt!" schrie sie und fiel ihrer Schwiegermutter um den Hals.

Als die Friedensglocken läuteten, saß Bärbel in der Kirche und betete. Ihre Augen glänzten wieder und ihre Wangen wollten sich röten. Von Tag zu Tag warteten sie auf Hansjörg, aber es verging eine Woche und er kam nicht. Am Sonntagmorgen gegen fünf wurde leise am Fenster geklopft. Bärbel sprang sofort auf. "Mutter, der Hansjörg," schrie sie, "ich hab' ihn am Klopfen gekennt!" Und wirklich stand der Hansjörg draussen und lachte und weinte und nahm sie in die Arme.

"Hansjörg," rief Eva voll Ungebuld, "was meinst, du hast en Bu!"

"Ich en Bu? Ich weiß ja von nir —"

"So guck 'n nur an, wie lieb! und en feine Paten hot er, den Herrn Bürgermeister!"

"War schon Tauf?" fragte Hansjörg.



Und er nahm den Buben auf den Arm und umschlang Bärbel und küßte sie auf den Mund.

"O schon lang," lachte Bärbel, "da bist du noch tief drin gesteckt an der spanische Grenz'."

"Und war's eine ordentliche Taufe?"

"Des könnt' man grad nit sage," meinte die Alte.

"Da wird sie gehalten am nächste Sonntag, und Friedensfest dazu! Hurra! Weil ich euch nun wieder hab', und des Kind dazu!"

Und er nahm den Buben auf den Arm und umschlang Bärbel und küßte sie auf den Mund. Es war der erste Kuß in ihrer zweiten Ehe.

Ein seltsamer Widerruf.



In einem Städtchen der unte ilbaren schweizerischen Republik — wobei ich den Seker

ersuche, sich nicht etwa vom Druckfehlerteufel beschleichen zu lassen und „unheilbaren“ zu setzen — von welchem kein Lied, kein Sagenbuch meldet, obzwar es dort an jedem Samstag Händel im Wirtshaus absetzt, waren jüngst einige Bürger beider Konfessionen im „goldenen Hirsch“ friedsam beisammen, und jeder trank sein gewohntes Schöppllein, und sintemal der Hirschenwirt wegen eines gewonnenen Prozesses heute gut gelaunt war und vom „Besseren“ ausshentte, so wurden aus dem Schöppllein ihrer zwei, vielleicht auch drei, also daß in die fröhlichen Trinker zuletzt der Teufel des Kulturkampfes fuhr und ihnen allerlei böse Worte ins Ohr zischelte und aufhetzte einen wider den anderen, maßen er wußte, daß sie in Glaubenssachen nicht einerlei Gesinnung waren. Und also machte der ein', als welche gern mit dem Hammer dreinfuhr, denn er war Grobschmied seines Zeichens, allerlei unliebsame und grobkörnige Witze über die Herren zu Freiburg, so ihre Hochschule „verlottierten“ (damit meint' er, durch die berühmte Lotterie in die Höhe zu bringen suchten) und durch solch Lumpenzeug dem Teufel ins Handwerk pfluchten. Und obzwar er nicht so sehr im Unrecht war, griff er jedennoch seinem vis-à-vis, der nicht nur mit den Freiburger Regenten gesinnungsverwandt, sondern Abnehmer eklicher Lose aus dem großen Weisen-schlag war, ins Herz, also daß dieser Widerpart hielt und, ob er gleich kein Gerber, sondern bloß ein Bart-salber war, einer dem Luthero und den Reformatoribus anheimgefallenen Regierung weidlich das Fell gerbte. Und da nun sein obgenannter Widersacher voll Zornes schnaubte, wie der Blasebalg in seiner Schmiede, und Feuer und Flamme spie, gleich seiner Esse, und mit wuchtigen Streichen auf die „Wall-fahrten“ und den „Blasfram“ und andere Stücke aus dem „güldenem Schatzkästlein“ eines frommen

Katholiken loshämmerte, da war auf einmal die Kriegsfurie losgelassen und warf den Feuerbrand unter die friedsame Gesellschaft. Nicht zwar, daß sie ihren Glauben einander mit den Schoppengläsern ins Gesicht gezeichnet hätten, aber es war schon genug und übergenug an dem Feldgeschrei, so der wutschäumende Schmied seinem vis-à-vis ins Ohr donnerte: „Du Lump, du bist nicht wert, daß ein Ehrenmann dir ins Gesicht spuckt!“ — Ja, so rief der erbohte Schmied und hätte um ein Haar das gethan, was er meinte, daß es ein „Ehrenmann“ eben nicht thue. Das war selbst für die Haut eines christlichen Dulders, geschweige denn für die eines reizbaren Bartsalbers denn doch eine allzuschärfe Beize; letzterer nahm daher seinen Hut, und „das sollst du mir an einem andern Orte heimzahlen“ eifernd, ging er entrüstet von dannen. Und also standen die beiden Glaubenskämpfer am nächsten Gerichtstag vor den Schranken der heiligen Justitia und ward dem Mißsethäter von Schmied das Urtheil gesprochen, daß er, nebst anderer Buße, sein böses Wort, so er wider den Gerber gesprochen, im Lichtfreund — also hieß das Nachrichtenblatt des Städtchens — widerrufen solle. Also gesprochen vom Richter und vom Schmied gethan, wie folgt:



„Du Lump, du bist nicht wert, daß ein Ehrenmann dir ins Gesicht spuckt!“ —
Ja, so rief der erbohte Schmied.

„Ich Unterzeichneter erkläre anmit öffentlich, daß ich, in Befolgung des über mich in Sachen Ehrenbeleidigung ergangenen Richterspruchs meine gegen den Bartsalber G. gesprochenen Worte, dahin lautend, er sei ein Lump und nicht wert, daß ihm ein Ehrenmann ins Gesicht spucke — hiermit zurücknehmen muß und daß selbiger doch wert sei, daß ihm ein Ehrenmann ins Gesicht spucke.

Am Tage Ambrosii

G. H.

Huf- und Grobschmied.“

Daß der Bartsalber ob dieser Erklärung aus dem Häuslein kam, kann man sich denken, aber er war nicht von heute. „Ein Quentchen Klugheit,“ dachte er schließlich, „wiegt schwerer als ein Pfund Zorn,“ setzte sich hin und schrieb auf eigene Faust folgende Erklärung an den „Lichtfreund“:

„Mäßen der Grobschmied G. H., wie er selber

eingesteht, im Groben arbeitet, hat er in seinem Widerruf eine Kleinigkeit übersehen, nämlich er hat den Lump für sich behalten, was ich hiermit dem Publikum der Wahrheit zuliebe gern mittheile.

Am Tage Anastasia

G. G.
Kosmetiker.“

Der Hund als Lebensretter.

Bei Bingen war's und spät am Abend, als eine lustige Gesellschaft, die sich's in dem fröhlichen Rheinstädtlein gar wohl hatte sein lassen, wieder an den Fluß kam, um sich übersehen zu lassen. Aber die Dampffähre hatte nicht gewartet, bis sie den letzten Schoppen leer hatten, und so hieß es im Kahne übersehen. Ueber zwanzig in solch kleinem Kahne?

Aber keiner dachte daran, keiner legte sich die Frage vor. „Zimmer herein, was Platz hat.“ Lachend wurde eingestiegen. Nur als die Reihe ans Jockel kam, was ein munterer Spitz war, den ein Ehepaar aus dem Rheingau zu der Partie mitgenommen hatte, da wollte das nicht. Die Frau gab ihm die schönsten Namen — es kam nicht in den

Kahn; der Mann schlug nach ihm, mit eingeknistem Schwanz wick der Hund aus und winselte herzerbärmlich dazu. „Laßt doch den Hund aus,“ schrie da einer aus der Gesellschaft, „das dumme Tier!“ „Nein,“ erwiderte die Frau, „ohne den Hund fahre ich nicht.“ Sie und ihr Mann stiegen wieder aus dem Kahne; lustig kläffend folgte ihnen jetzt der Hund zur Eisenbahnstation, mit der Eisenbahn kehrten sie heim.

Der Kahn aber war während der Fahrt leer geworden, und mitten im Strome war er untergegangen; so gut wie alle, die darin Platz genommen, ertranken. Der Hund, „das dumme Tier“, war gescheiter als alle gewesen; ihm verdankten es Mann und Frau, daß sie am Leben blieben.

Ob sie's ihm beide aber auch ihr Lebtag wirklich gedenken werden? So fragt der Hinkende und macht ein dickes Fragezeichen dazu.